

## Ein Schaukasten für Kunst

Kurz bevor die Wiese in Kleinhüningen in den Rhein mündet, trifft man abseits üblicher Laufwege am rechten Uferdamm auf das ehemalige Zollhaus der Basler Rheinhafenbehörde – ein kleines, unscheinbares, einfach gebautes, eingeschossiges Gebäude, welches lediglich mit weiss getünchten Holzplatten verkleidet und einer zum Gehsteig ausgerichteten Fensterfront ausgestattet ist. Die sich zum Gehsteig hin öffnende Fensterfront ermöglicht Passanten ein Erfassen der räumlichen Dimension und einen Einblick in den Innenraum, ohne den Raum physisch betreten zu müssen. Diese Transparenz lässt den Bau an seiner Umgebung teilhaben und mit dieser in einen Dialog treten, er schottet sich nicht ab.

Seit nunmehr zwölf Jahren dient das Gebäude nun als «Artachment» – und als einer der kleinsten Ausstellungsräume in der Schweiz wohl überhaupt – für aktuelle Kunstprojekte und Interventionen im öffentlichen Raum, und das obschon der Raum nicht einfach zu bespielen ist. Im hartumkämpften und gesättigten zeitgenössischen Kunst(markt)betrieb sind zwölf Jahre eine lange Zeit! Denn temporär für Ausstellungen und andere kulturelle Anlässe genutzte Räume und sogenannte Off-Spaces gibt es gerade in und um Basel im Verhältnis zur Grösse der Stadt viele.

Die Projekte werden mit viel Engagement betreut und kuratiert und haben bisher vorwiegend Studierenden und Abgängern des Instituts Kunst der Hochschule für Gestaltung und Kunst (HGK FHNW) in Basel als Plattform gedient, damit sie ihre künstlerischen Arbeiten und Projekte einer interessierten Öffentlichkeit präsentieren und sich damit einem kritisch-differenziertem Diskurs ausserhalb der akademisch-schulischen «Sicherheitszone» stellen können. Damit erfüllt «Artachment» innerhalb des städtischen Kulturbetriebs eine wichtige, identitätsstiftende Funktion, damit sich junge, angehende Künstlerinnen und Künstler als solche auch formen und finden können. Ein alternativ genutzter, ehemals einer anderen Funktion zugeordneter Raum mag in vielerlei Hinsicht für erste kuratorische Schritte

und Ausstellungen geeigneter sein, als ein mit einer langen Ausstellungsgeschichte und einer damit entsprechend verbundenen Erwartungshaltung bereits aufgeladener «White Cube» einer Galerie oder einer Kunsthalle. Der «Attachment»-Raum weist damit nicht nur wegen seiner bescheidenen Dimension einen ganz anderen und eigenen Charakter auf, durch die Fensterfront öffnet dieser sich auf angenehme, gewissermassen schwellenlose Weise und zeigt als eine Art Schaukasten, was in ihm vorgeht.

Diese architektonische Transparenz bietet den jungen Künstlerinnen und Künstler allerdings keine Möglichkeit, ihr Schaffen gewissermassen in der «Safety Zone» der Hochschule oder eines «White Cube» verstecken zu können, um dieses dann primär einem kunstaffinen Publikum zur Diskussion anzubieten. Hier werden die Arbeiten und Interventionen wortwörtlich ausgestellt und partizipieren unvermittelt mit dem öffentlichen Raum. Für manche der Künstlerinnen und Künstler ist es die erste Möglichkeit, ausserhalb des Hochschulrahmens auszustellen. Das gibt ihnen damit auch die Möglichkeit, sich von dem, was ihnen während ihres Studium im Kontext der Hochschule beigebracht wurde, sich davon auch ein (erstes) Stück weit zu emanzipieren und ihr Schaffen einer (Selbst)Kritik zu unterziehen, um sich und ihren eigenen Stil, ihre eigene Identität im kritischen Dialog mit der (Kunst)Welt zu finden. Die Ausstellungen, die im «Attachment» stattfinden, sind zwar kuratiert, die an der Ausstellung beteiligten Kunstschaffenden sind aber in der Regel direkt in das Konzept involviert. Damit bietet dieser Kunstraum sich als ein Experimentierfeld an, welches Künstler nutzen, um sich selbst mit wesentlichen Fragen zu konfrontieren, um was es im eigenen Schaffen geht und in welcher Weise und welchem Medium dies zum Ausdruck gebracht werden soll.

Jede Kunsthochschule und Akademie steht für einen spezifischen Stil oder versucht zumindest in der Ausbildung und Lehre auf spezifische technische, mediale, inhaltlich-konzeptuelle oder intellektuelle Schwerpunkte zu fokussieren, um sich im Wettbewerb von anderen Institutionen abzuheben. Die Studierenden erfahren so während ihres Studiums eine Prägung, auf die sie sich auch ausserhalb der Institution nicht nur verlassen können, sondern

auch kritisch-differenziert auf diese mit ihrem eigenen Schaffen antworten sollten, um sich ihrerseits mit einem eigenständigen Beitrag in der Welt positionieren zu können, damit Neues entstehen und die Kunst wachsen kann. Metaphorisch gesehen, befindet sich der «Artachment»-Raum an idealer Stelle: Wenige Meter bevor die Wiese nach ihrem fast 60 Kilometer langen Weg in den durch seine zahlreichen Zuflüsse bereits zum grossen Strom angewachsenen Rhein mündet, steht dieser Schaukasten für junge Künstlerinnen und Künstler. Diese stehen ihrerseits auf der Schwelle zwischen Studium und der Welt da draussen, in der sie sich nun behaupten müssen. Der Weg, bis der Rhein ins Meer mündet, ist ein weiter. Manche bleiben hier, ihrem lokalen, vertrauten Umfeld verbunden und versuchen vor Ort Neues zu bewirken; andere zieht es kontinuierlich raus in die weite Welt, in der sie sich mit ihnen fremden, ungewohnten Abläufen stellen müssen. Beide Entscheidungen und Haltungen sind legitim und gilt es zu respektieren. Und beide wichtig für den Fortbestand und die kontinuierliche Entwicklung von Kunst und Kultur. Strömungen im Kleinen wie im Grossen sind für diesen Prozess notwendig. Das zeigt auch die Bereitschaft von Roman Signer, einem der international erfolgreichsten und bekanntesten Schweizer Gegenwartskünstler, 2018 im «Artachment» auszustellen!

Dass «Artachment» bereits seit zwölf Jahren bestehen kann, zeugt von intuitivem und professionellem Gespür der in die bisher realisierten Projekte involvierten Protagonisten und davon, dass der bisher eingeschlagene Weg zu etwas Substantiellem und Nachhaltigen führen kann. Wünschen wir diesem Projekt für weitere zwölf Jahre inspirierendes und erfolgreiches Gelingen!

Invar-Torre Hollaus